

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 114 (1948)
Heft: 12

Artikel: Erlebnisse mit Partisanen : aus deutscher Quelle
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erlebnisse mit Partisanen

Aus deutscher Quelle

Bei Moskau (Winter 1941/42)

Es dunkelte. Klirrende Kälte ließ den Schleim in der Nase gefrieren. Um die Mäuler der Panjepferde starrten weiße Bärte vom Reif des Atems. Er hing in den Haaren, und der Speichel troff in Form von Eiszapfen aus ihren Lefzen. Der Postschlitten der Y Div. (mot.) zottelte von Owssjaniki nach Norden; ein Symbol der Motorisierung! Man hatte kein Benzin mehr. — Neben dem kleinen struppigen Pferdchen lief der Schlittenfahrer. Ich stapfte im Pelzmantel hindurein und wurde trotzdem nicht warm. Als wir uns dem Div. H. Q. in Bory näherten, loderten in den Wäldern ringsumher Brände auf. Auf die Frage, ob diese Festbeleuchtung etwa zu meiner Begrüßung angesteckt worden sei, belehrte mich der Obergefreite: «Nein, dies sei zu Ehren der Partisanen geschehen! Weil nichts mehr sicher sei hinter der Front, zünde man heute für alle Fälle einmal alle Einzelgehöfte und Feldscheunen an, welche als Schlupfwinkel der Partisanen in Frage kämen. Es sei nur schade um das schöne Heu, denn das sei ebenso knapp wie Benzin.»

Der Rückzug von Moskau war gerade mit vieler Mühe zum Stehen gebracht worden. Die 9. Armee unter Model war in die sogenannte Barbara-Stellung zwischen Gshatsk und Rshew eingerückt. Sie glich einem müden, abgetriebenen Pferd. Unsere Verbandsplätze und Lazarette stanken von erfrorenem Menschenfleisch. Es waren die Tage, in denen der Glaube an die Unbesiegtheit der deutschen Wehrmacht ins Wanken geriet. Die Stunde der Partisanen war somit gekommen. Zwar wurden die Dörfer unmittelbar hinter der Front von ihnen gemieden, aber in den unendlichen Wäldern hatten sie ihre zusammenhängenden Stützpunkte. Diese waren teilweise schon im Frieden, teilweise gleich bei Kriegsbeginn gebaut und besetzt worden. Die Partisanen bildeten eine besondere Waffengattung in der sowjetischen Armee. Sie ließen sich von der deutschen Wehrmacht überrollen. Scheu wie die Wölfe hielten sie sich zunächst zurück. Bot sich aber eine Gelegenheit, witterten sie Beute, trieb sie der Hunger, so kamen sie aus ihren Schlupfwinkeln hervor, um nach jedem Überfall wieder spurlos zu verschwinden. Mit Moskau hielten sie ständig Verbindung, — sei es durch

Funk, sei es durch Flugzeuge, welche allnächtlich kamen. In den riesigen Räumen des rückwärtigen Gebietes, die von uns nicht kontrolliert, ja welche vielleicht von keinem deutschen Soldaten jemals betreten wurden, führten sie ein uneingeschränktes Regiment. Sie rekrutierten die Bevölkerung, holten das Vieh aus den Ställen, die Ernte aus den Scheunen, sammelten sich zu geschlossenen Formationen und führten im Rücken des deutschen Heeres einen heimtückischen Krieg, der immer gefährlicher wurde. Letzten Endes haben diese Partisanen nicht wenig zum Zusammenbruch der mittleren Ostfront beigetragen. Es bedeutete für sie nichts, jede Nacht unter unsere Eisenbahnschienen oder Rollbahnen an einigen Stellen Minen zu legen.

Als ich im Mai 1943 aus dem Urlaub kam, mußte unser Zug in der Nähe von Minsk wegen eines solchen Eisenbahn-Anschlages halten. Es war bei einem kleinen Bahnhof, der als Stützpunkt ausgebaut war. Daneben befanden sich die Gräber von 21 deutschen Lokomotivführern! Für uns bedeutete das sehr viel! — Warum wurde da nicht durchgegriffen? —

Nun, es wurde vielerlei versucht. Selbstverständlich war jenes Anzünden der Einzelgehöfte und Feldscheunen damals bei Moskau falsch. Ebenso falsch wie das Niederbrennen ganzer Dörfer und Landstriche späterhin bei Minsk und Orscha. Denn das trieb die Zivilbevölkerung erst recht den Partisanen zu. Falsch war grundsätzlich auch jede Weichheit, weil sie der Primitive stets als Schwäche empfindet. Die Partisanen ähnelten dem Raubwild. Man mußte sie daher auch jagen wie die Wölfe. Dies geschah leider nur an einigen Stellen. Der deutsche Soldat war dazu im allgemeinen wenig geeignet. Völlig fremd war aber diese Art von Kriegsführung unseren höheren Dienststellen im rückwärtigen Gebiet, welche sich mit Wachposten und Stacheldrahtzäunen umgaben. Falsch war auch das wahllose Erschießen und Aufhängen von Partisanen, die man lebend fing. — Hätte man sie im Gegenteil gut gefüttert, warm gepflegt und dann gelegentlich wieder laufen gelassen, so hätte das sich herumgesprochen und es wären viele gekommen, hätten sich freiwillig gestellt. Sie hätten uns aus der Hand gefressen. Denn das Leben der Partisanen war ein elendes, teilweise verzweifelter Ringen ums nackte Dasein. Aber wir hatten ja selbst nicht genug zum Beißen. Ein Erfolg im großen wäre freilich auch dadurch kaum möglich gewesen, jedenfalls nicht so billig! Warum gab es in der Ukraine, in Litauen, Lettland und Estland keine Partisanen? — Weil die dortige Bevölkerung die Deutschen als Befreier betrachtete! Wo das in der Ukraine nicht der Fall gewesen sein sollte, so unterblieb dort der Partisanenkrieg, weil die Schlupfwinkel fehlten und so an eine gut organisierte Unterstützung nicht zu denken war.

Als die Amerikaner 1945 ins deutsche Reich einbrachen, erhielten ein-

zelne deutsche Truppenteile Befehl, sich überrollen zu lassen. Auch gab es eine SS-Organisation — Werwolf genannt — die den Auftrag hatte, im Rücken des Feindes zu kämpfen. Warum kam es nicht dazu? Nun, weil in jedem dieser Fälle die Bevölkerung gegen ihre eigenen Partisanen stand, sie preisgab, sich nicht gefährden wollte und zu den Befreiern stand. Ein Kampf war damit auch völlig aussichtslos geworden. Wohl steht der Freischärler im Rücken des Feindes auf sich allein. Aber irgendwie muß er doch mit einer kämpfenden Armee in Verbindung stehen, ähnlich wie ein Flugzeug im Großen Ozean mit seinem Flugzeugmutterschiff.

An jenem Abend im Januar 1942, als im Bereich der Y. Div. (mot.) die Scheunen in Flammen aufgingen, humpelte ein einsamer Obergefreiter der Art. mit erfrorenen Füßen von der Front bei Egoroswkoje dem Hauptverbandplatz Star-Ustinowo zu. Man fand ihn später beim Art. Abt. Gefechtsstand «Schwabenstreich». Die Partisanen hatten ihn geschnappt, ihm Kupfermünzen in die Augen gedrückt und ihn totgeschlagen. Am selben Tage waren aber auch 18 Partisanen aufgehängt worden. Man hatte sie in Gruppen zu je 3 Mann auf die von der Division belegten Ortschaften verteilt und die Bevölkerung zur Hinrichtung befohlen. Ein Kommissar war darunter. Er wurde in Star-Ustinowo als erster an den Galgen gebracht. Ein Obergefreiter des Rgt. Stabes sollte ihm die Schlinge um den Hals legen. Aber der Obergefreite stellte sich ungeschickt an und zitterte mit den Händen; er hatte so etwas noch nie gemacht. Da lächelte der Kommissar. — Er nahm dem Obergefreiten die Schlinge aus der Hand. Mit sicherem Griff legte er sich die Schlinge selbst um den Hals und sprang hinein. Als unser General davon erfuhr, verbot er die öffentliche Hinrichtung von Partisanen. Diese waren im Sägewerk 2 km ostwärts Bory am hellen Tage beim Schlafen überrascht worden. Ein Russe von Woskressjenskoje hatte sie verraten. Er wußte, daß die Partisanen am liebsten in der Dämmerung streiften und bei Tage ruhten. Er haßte die Sowjets. Sie hatten seinen Vater erschossen.

Partisanen-Jagden

Andern Tages kam ich bei den verbrannten Scheunen 2,5 km ostwärts Nowo-Ustinowo vorbei und fand dort eine Skispur. Sie führte den Rändern der dortigen Waldstücke entlang nach Südosten und stammte von der vergangenen Nacht. Auch Wölfe waren dagewesen. Der Brandgeruch hatte beide angelockt, Partisanen und Wölfe! Die Skispur war schmal und hatte eine breite, flache Kehle. An einer bestimmten Stelle bog sie in den Wald ein, wo man bei Tage sehen mußte, daß es eine Sackgasse war. Also war der Skiläufer bei Nacht gegangen. Er mußte den Eindrücken nach ein kräftiger Mann gewesen sein. Er war ohne Stöcke geschlüpft. Nebenbei hatte er ein-

mal eine Zigarette gedreht aus Machorka und Zeitungspapier. Das tat damals noch kein deutscher Soldat. Machorka Abfälle lagen im Schnee. Somit war klar, daß es in dem Wald ostwärts Woskressjenskoje Partisanen gab. Am folgenden Abend bei der Heimkehr meldete der Adjutant, die Fernsprechleitung der X. Batterie sei am Waldrand nordostwärts Dolgi Niwnj frühmorgens entzweigeschnitten und die Störungssucher beim Flicken aus dem Wald heraus angeschossen worden. Am übernächsten Morgen zog ich mit Uof. W., O'Gfr. W. und meinem Burschen M. auf Skiern los. Jeder hatte ein Gewehr. Von Dorjinowo sollte ein Pfad schnurgerade nach Osten durch den Wald gehauen werden. (Schulzpfad). Diesen Pfad galt es festzulegen. Das Holzfällerkdo. arbeitete bereits daran, *natürlich «ohne» Sicherungen*, die Waffen seitwärts abgelegt. Nach 2 km stießen wir auf eine Partisanenspur, ähnlich der vom Vortage. Schon nach 100 m mündete darin eine frische Spur ein. Sie war noch keine halbe Stunde alt, denn solange war es gerade her, daß der Rauhreif von den Bäumen gefallen war. In der Spur sah man nirgends etwas davon. In der Sonne war es im Walde ganz schön warm. Aber im Schatten hatte es ungefähr 30 Grad Kälte. O'Gfr. W. übernahm die Spitze. M, der Bursche verdrückte sich ans Ende und hieb ab. So waren wir nur noch zu dritt. Die Stöcke hatten wir aufgenommen. Kein Laut war im Walde! Nur ganz in der Ferne hörte man die Holzfäller und von Osten her ab und zu ein paar Schüsse an der Front. Jetzt ging's durch Unterholz. Das war schwierig. Ein knackender Ast konnte uns verraten. Doch wir kamen glatt durch und verhielten im Schatten hoher Bäume. Vor uns ein neues Dickicht. – Da! – deutete O'Gfr. W. nach rechts. Man sah aus einer engbesetzten Fichtengruppe bläulichen Rauch aufsteigen. Am Fuß der Fichten ein Schneewall. Darüber schauten gerade zwei wilde Köpfe heraus. Die Pelzmütze tief im Gesicht, starrten sie gleichmütig vor sich hin, der eine direkt zu uns herüber. Er war nur 80 m weit. Ein paar Schritte vorwärts stand man in der Sonne. Dann kam ein kleines Unterholz, das sich bewegt hätte, wenn man durchgegangen wäre. So blieben wir stehen, rührten uns nicht, wagten kaum zu atmen, hatten die Gewehre schußbereit in Händen, schauten hinüber und schauten uns gegenseitig an. Schließlich deutete mein Daumen zuerst auf meine Brust, dann auf den Partisanen rechts, der am Feuer saß. Hierauf wies ich beide Begleiter an, gleichzeitig auf den linken Partisanen zu schießen. Wir gingen in Anschlag, aber ich mußte nochmals absetzen. Ich hatte Herzklopfen wie ein junges Mädchen beim ersten Kuß. Dann aber nickte ich kräftig und schoß. Mein Mann flog ins Feuer. Fast gleichzeitig krachten die Schüsse meiner Begleiter. Drüben hinter dem Schneewall wimmelte es plötzlich wie in einem Ameisenhaufen! Wilde Flucht! Wir brüllten laut «Hurra», wobei wir durchzuladen versuchten.

Aber das ging nicht. Die Gewehrschlösser waren durch den Temperaturwechsel eingefroren. Hart schlug die Hand gegen den Stengelknopf (Riegel), der aufsprang. Im Vorschieben des Gewehrs kam mir ein großer Kerl ins Visier, der gerade seine Flinte auf den Rücken warf und das Nest verließ, – aber – Versager! Auch die Schlagbolzenfeder war gefroren. Den andern ging es ähnlich. Schließlich brachten wir noch ein paar ungenau gezielte Schüsse heraus. Die Jagd war zu Ende. Das Partisanenlager war leer. Nur der tote Partisan lag im Feuer. Uof. W. meinte, er habe seinen Mann in den Arm getroffen. Nach einiger Zeit kam auch der Bursche M. angekrochen. Wir benützten ihn zur Strafe als Packesel! Er mußte 4 Gewehre, einen Rucksack mit Munition und ein paar Skier tragen. Außerdem hängten wir ihm ein halbes Dutzend Handgranaten ans Koppel (Ceinturon), die er aber bald heimlich in den Schnee fallen ließ. Ein paar hundert Schuß Munition und das, was wir an Gewehren, Sprengmitteln, Skiern, Werkzeugen, Mänteln und Pelzen nicht mitnehmen wollten oder konnten, warfen wir zu dem Toten ins Feuer. Das gab ein Geknalle und einen Qualm wie in der Schlacht. Dazwischen pfffen plötzlich ein paar Schüsse verdächtig nieder aus dem Unterholz über uns hinweg. In der Hoffnung, das Holzfällerkommando würde uns zu Hilfe eilen, getäuscht, zogen wir den erfolgreichen Rückzug einer ungewissen Verfolgung vor. Wir versprachen aber bald wieder zu kommen. Allerdings an diesem Tage kam nicht mehr viel dabei heraus. Immerhin 2 Säcke kostbarer Roggen. Wir nährten uns damals teilweise von Pferdefleisch und gefrorenen Kartoffeln. Die Partisanen dagegen aßen ihre Roggenkörner in Schneewasser aufgeweicht ohne Salz. Sie waren rund und dick, wir dagegen recht schlank.

Als wichtigstes Beutestück nahm ich die Kartentasche eines Leutnants und dessen Pistole, Marke «Nagant» an mich. Eine primitive Waffe, die auch bei großer Kälte nie versagte. In der Kartentasche befand sich eine wunderschöne Karte. Darin waren eine ganze Reihe anderer Lager eingezeichnet, ebenso das zugehörnde Verbindungsnetz, welches über mehrere Divisionsbreiten hinwegreichte.

Am nächsten Morgen wurden zwei der verjagten Partisanen ohne Waffen gefangen genommen. Sie hatten sich in der Nacht bereits wieder Skier aus Brettern mit dem Messer geschnitzt und die Spitzen im Kochtopf aufgebogen. Auch ihr Bunker, der an einem zugefrorenen Bachlauf lag wurde entdeckt und gründlich zerstört. Sie erzählten, ihr Leutnant sei mit den meisten Leuten gleich nach unserem Angriff nach Süden ausgewichen. Der Sergeant sei am Arm verwundet gewesen. Sie hätten ihn in der zweiten Nacht über die Front bringen sollen. Er kam sicher allein hinüber. In der Folgezeit entwickelte sich nun eine Art Jagdfieber. Es waren aber immer

dieselben Leute, die sich betätigten. *Die meisten Soldaten wagten sich nicht von begangenen Pfaden herunter.* Diese Jagden waren stets erfolgreich, weil der deutsche Soldat besser und schneller schoß als der Partisane.

Schließlich wurden die Partisanen in unserem Abschnitt vergrämt. Ab und zu zogen noch einige bei uns durch. – Da saß einmal ein braver O'Gfr. der Art. im Morgengrauen auf seiner B.Stelle. Er hatte Dienst als Hilfsbeobachter. Es war nichts los. Die B.Stelle lag westlich Egorowoskoje und war vorzüglich getarnt. Plötzlich hörte er schlürfende Schritte von Skiern. Er sagte sich: «In dieser frühen Morgenstunde kann das nur der Abt.-Kommandeur sein» – schnallte um und kroch aus seinem Stand heraus, um zu melden. Da sah er sich drei von der vorderen Linie herkommenden Partisanen gegenüber, welche ebenso verdutzt waren wie er und gleich Fersengeld gaben. Als er seinen Karabiner ergriff, verschwanden die drei schleunigst im Busch. Er schoß vergeblich hinterher, alarmierte dadurch aber immerhin die Umgebung. Bis aber unsere Männer aus ihren Bunkern und Blockhäusern heraus waren und losfuhren, hatten die Partisanen einen netten Vorsprung. Wm. O. der X. Btr. nahm mit zwei Mann die Fährte auf und hielt sie bis 20 km weit ins Hinterland, bis dem ältesten der Partisanen die Luft ausging. Das Gewehr hatte dieser schlaue Kerl weggeworfen. Er log wie gedruckt. Aber die Märchen, die er erzählte, fanden keinen Glauben, zumal der O'Gfr., der ihn morgens gesehen hatte, ihn genau wieder erkannte. Der Gefangene wurde vorschriftsgemäß an die Division abgeliefert. Dort befand sich noch so ein Delinquent, er war der Spionage dringend verdächtig. Der Ic der Div. (Nof.) hielt sie beide für harmlos. Auch wollte er für das bevorstehende Osterfest seine Behausung, sowie die des Herrn Generals würdig herrichten lassen. Dafür erschienen ihm die beiden Gefangenen als ein Geschenk des Himmels. Schließlich schickte er sie unter Bewachung eines schwerbewaffneten Schreibers zum nächsten Waldrand, um Tannenreisig zu holen. Jenen Schreiber fand man dann allein, ohne Waffen wieder. Einer der Gefangenen hatte ein kleines Tännchen abhauen sollen. Dabei hatte er wahrscheinlich aus Versehen den Schädel des Div.Schreibers getroffen, so daß dieser «schlagartig» starb. Es war nicht der erste derartige Fall, der sich der Ic leistete. Jedenfalls bewog uns dieser Vorfall, in dem Wald ostwärts des Div.Stabsquartiers nachzuspüren. Dort war ja das Sägewerk gewesen, in welchem am 1. Februar 1942 mit Hilfe jenes Russen jene 18 Partisanen geschnappt worden waren. Vielleicht barg dieser Wald noch mehr in sich. Für gewöhnlich war ja der vorgeschobene Gefechtsstand «Schwabenstreich» meine Behausung. Aber alle 14 Tage zum Wochenende, da zog es mich heraus aus dem Urwald, zurück nach Wosskressjenskoje – zu deutsch Sonntagsdorf – hinein ins rauschende Leben. Da

gab es Häuser, Menschen. Schreibmaschinen, Papierkrieg und vor allem eine Sauna. Am selbigen Karsamstag nun fuhr der Schlitten etwas früher als sonst, Mit einem Begleiter ging's von Woskressjenskoje nach Süden durch unerforschte Wälder. Die Sonne schien schön warm – zum erstenmal Pappschnee! Wir schlichen durch die Büsche und fanden unweit der niedergebrannten Säge frische Spuren von Schneereifen. Sie stammten von zwei Männern, die Lasten getragen und damit gerastet hatten. Auch Skispuren waren vorhanden, aber sie waren mit Tannreisig verwischt. Demnach befand sich wohl ein Nest in der Nähe. Wir tarnten unsere eigenen Spuren sorgfältig und bauten Sicherungen ein, um beim Wiederkommen gleich festzustellen, ob uns jemand gefolgt sei.

Am Ostermorgen zogen wir zu neunt los. Es war noch ganz dunkel, als wir Woskressjenskoje verließen. Ein kräftiger Feuerüberfall weckte gerade das Echo der Wälder. Unsere Btrr. machten Art.-Bekämpfung mit Hilfe der Beob.Abt. Eine halbe Stunde gings quer durch den Wald, dann legten wir uns am Rande einer Lichtung auf die Lauer. Gedeckt hinter Büschen schauen wir hinüber an den andern Waldrand. Dort waren gestern die Spuren. Der Morgen graut. Da bewegte sich etwas! Es schlürft schwerfällig daher, zwei Gestalten. Sie tragen Lasten. Wir setzen uns lautlos dahinter, steigern das Tempo, schleichen näher, durchqueren ein kleines Bachtal und sind nur noch 80 m von ihnen weg. Vor uns steigen die beiden zwischen Fichten etwas bergan. Da – ein leichtes Klappern von Skiern hinter mir –, Einer der Partisanen dreht sich um. Er schaut uns an. Hat er die Situation erfaßt? Die Partisanen fühlen sich sehr sicher in ihren Urwäldern. – Der vor mir laufende Gfr. brüllt «Rugy wjärch» (Hände hoch!). Tatsächlich! der eine der beiden hebt vor Schrecken taumelnd und schlotternd die Hände hoch. Aber der andere, jüngere, pfeift ihn laut an. Da laufen sie beide davon. Sie werfen alles von sich außer ihren langen Flinten und gewinnen zunächst einen Vorsprung. Sie trugen Filzstiefel und laufen in einer Skispur. Für uns ist die Lage schwierig; denn schießen kann zunächst nur der Vorderste und der schießt leider schlecht. Er hält uns andere auf und treibt durch sein nutzloses Geknalle nur den Feind zu höchster Eile an. Dennoch werden wir auf die Dauer das Rennen gewinnen, weil der Schnee tief ist und die Skispur nicht überall trägt. Abwechselnd muß nun immer wieder einer von uns neun aus der Reihe ausscheren, einen Schuß oder zwei abgeben und sich dann hinten wieder anschließen. Dies ist notwendig, damit keiner der beiden Partisanen auf den dummen Gedanken kommt, das Gewehr herunterzunehmen und auf uns zu schießen. Owm. L., der Schließende, hat als erster erkannt, daß der Weg vorne, wo die Partisanen jetzt keuchend stapfen und rennen, einen scharfen Bogen nach links macht. Es ist lichter Laubwald.

Owm. L. schneidet den Bogen ab. Gleich machen's ihm ein paar nach. Nun müssen die armen Flichenden auf 40 oder 50 m an unsern Gewehren vorbei Spießbruten laufen. Es knallt wie in einem Gefecht. Beide Partisanen stürzen getroffen. Der eine, der zunächst noch schwache Lebenszeichen von sich gab, ist ein Politrak namens Kortyrow. Ein energischer, sympathischer Kopf, frisch rasiert, die Haare anständig geschnitten. Er stirbt bald darauf. Der andere war sofort tot. Wir halten uns nicht auf. Denn wo die zwei hinwollten, da hat es noch mehr. Schon nach 500 m gabelt sich die Skispur. Owm. L. bleibt mit zwei Mann an der Gabelung und sichert. Mit fünf Mann wird die Jagd fortgesetzt. Es ist eine lange, schmale Schneise, die wir betreten. Nach wenigen Minuten ruhigen Marsches sehe ich auf 700 m Entfernung durch die Zweige Bewegung und zische «Halt». Die beiden vor mir laufenden Soldaten haben die Mützen zu tief über die Ohren gezogen und hören nichts. Beim zweiten Ruf purzelt der eine und macht eine Riesenbadewanne in den Weg. Bis alles in Deckung ist, geht es viel zu lange. Die Leute hocken schließlich rechts des Weges im Walde verteilt. Ich stehe links hinter einer Fichte, die Pistole in der Hand, die Trillerpfeife im Mund. Erst auf meinen Pfiff darf geschossen werden. Es sind drei russische Soldaten in Mänteln, die näher kommen. Die Gesichtszüge sind im Glas zu erkennen. Man hört das Knirschen der Skier. Ihr Atem dampft. Haben sie unsere Schießerei vorhin gehört? Wollen sie ihren Kameraden zu Hilfe eilen? Ich will sie auf 20 Schritt herankommen lassen. Dann müssen alle drei auf einmal fallen! Ruhig spanne ich den Hahn der Nagantpistole von der ersten Partisanenjagd. Noch 80 m! Eigentlich kann es nicht mehr schief gehen! – Da verliert einer meiner Leute die Nerven. Um besseres Schußfeld zu bekommen, wechselt er seinen Platz. Sofort bleiben die Partisanen stehen. Sie haben es natürlich gesehen. Der vorderste nimmt sein Gewehr herunter, schade! – Nun muß ich pfeifen. Es ist eine ungünstige Stelle. Von meinen 5 Begleitern kommen nur drei zum Schuß. Für meine Pistole ist die Entfernung zu groß. Zwei Partisanen sind getroffen. Der Hinterste verschwindet mit einem Satz in den Wald. Die Getroffenen verkriechen sich hinter Bäume und bringen ihre Waffen in Anschlag. Der eine hat eine *deutsche* Maschinenpistole. Aber diese funktioniert im entscheidenden Moment bei ihm ebensowenig, wie sie bei uns zu funktionieren pflegt. Zwei oder drei von meinen Leuten arbeiten sich in Sprüngen vor und erledigen die Angeschossenen durch Kopfschüsse... Nun kann die Verfolgung des Letzten beginnen. Die Spur wird aufgenommen. Inzwischen ist Owm. L., angelockt von dem Geschieße, zu Hilfe gekommen. Er wird auf die lange Schneise angesetzt und hat zu verhindern, daß der Flüchtende dorthin zurückkehrt. Dieser entwickelt Bärenkräfte. Er läuft um sein Leben.

Mit den Uof. W. und C. weit voraus, lege ich ein scharfes Tempo vor, jeden Augenblick darauf gefaßt, aus dem Busch angeknallt zu werden. Wir wechseln zweimal die Spitze. Endlich nach zehnminütigem Rennen kracht der erlösende Schuß von rechts. Wir liegen im Schnee, schwitzend und keuchend. Uof. W. riskiert als erster nach dem Kerl zu gucken. Wir rufen «Rugy wjarch», aber der ergibt sich nicht. Als erfahrener Bursche weiß er natürlich genau, daß der mitteleuropäische Skiläufer mit seinen festgeschnallten Bindungen unbeholfen ist. Der erste Schuß hätte treffen müssen – er hatte aber nur einen Zweig über meinem Kopf abgeknickt. Schlecht ausgebildete Schützen schießen auf nahe Entfernungen meist zu hoch. Nun tauchen wir abwechselnd aus dem Schnee, auf, knallen wie wild in die Gegend, nur um dabei Ausschau zu halten. Bis ihn einer entdeckt. Er kniet hinter einer Birke. Er hat inzwischen noch zweimal daneben geschossen. Nun ist er verloren. Wir werden jetzt sauber zielen. C. hat das linke Knie vorgezogen. Das Gewehr im Anschlag, hebt er seinen Oberkörper über die Schneekante – schießt – und – läßt sich nicht mehr in den Schnee fallen. Er hat ihn erwischt. – Halsschuß. Röchelnd hängt der Sterbende hintenüber, das Gewehr in den Händen, das Schloß offen, die letzte Patrone angesetzt. Er war tapfer, wir hätten ihn gerne lebend gemocht. Er kniete im Tode. Ein kräftiger Sibirier. Das Gesicht mit den breiten Backenknochen durch den Lauf und Atem gerötet. Nun gilt es den Schlupfwinkel der Partisanen aufzustöbern. Das gibt einen langen anstrengenden Osterspaziergang. Erst nach mehreren Stunden finden wir einen Bachlauf; sehr gut getarnt, in die Böschung eingebaut, zwei Bunker. Sie werden umstellt. Zwei Mann schleichen mit Handgranaten von oben heran. Sie ziehen ab und stecken dieselben in die Schornsteine. Ein mörderischer Krach, Staub und Qualm! Wir treten näher, die Gewehre schußbereit. – Das Nest ist leer! Nun geht's den langen Weg zurück, mit Waffenbeute beladen. Am frühen Nachmittag kamen wir nach Woskressjenskoje zurück.

Als die Schlammperiode herankam, wurde unser rechter Nachbar, die XY. Pz.Div., herausgezogen. Wir mußten den Abschnitt zusätzlich übernehmen. Die Folge davon war, daß der Gefechtsstand nach Süden in die sogenannte «Bastion» verlegt wurde. Die erste Erkundung machte ich allein mit meinem Hund, das Gewehr über der Schulter. Beim Streifen durch die fremden Wälder tauchte plötzlich vor mir ein Mensch in russischer Winteruniform auf. Im selben Augenblick krachte auch mein Schuß. – Der andere war tot. Ich ließ mir zwei Infanteristen vom nächstgelegenen Bataillon aus. Wir fanden zusammen ein Lager, das nur 4 km hinter unserer Front im Walde lag. Als wir es hatten, waren die Partisanen ausgerückt;

wir erwischten keinen mehr! Aber ich meldete den Vorfall. Es wurde daraufhin noch einmal eine große Razzia veranstaltet. Dabei fiel ein deutscher Soldat. 12 Partisanen wurden getötet. Damit schienen sie endgültig vertrieben. Man konnte sich ruhig mit Gewehr und Hund allein im Walde bewegen. Es war höchste Zeit gewesen, daß gesäubert wurde, denn wenn der Schnee weg ist, findet man die Spuren sehr viel schlechter. Man kann dann höchstens noch auf den Ansitz gehen oder Fallen stellen, oder man muß ungeheuer viel Leute zusammennehmen und alles durchkämmen, und es kommt doch nicht viel dabei heraus.

Unsere Divisionsfunker hörten und entschlüsselten in der Folgezeit mehrfach Funksprüche einer russischen Sendestelle, die den Politruk Kortykov beschworen, sich endlich wieder zu melden und Nachrichten zu geben. Ach – das war der junge, gut aussehende Soldat gewesen, der am Ostermorgen gefallen war! Er konnte freilich keine Antwort mehr geben. Eines Abends im Mai brachte ein Melder der Infanterie ein russisches Mädchen ein. Sie hatte ihm das Gesicht zerkratzt, er hatte ihr ein Auge blau geschlagen. Im übrigen war sie hübsch, kräftig und intelligent. Sie hatte sich im Walde hinter unsern Stellungen herumgetrieben. Das war für Zivilpersonen bei Todesstrafe verboten. Eine Leibesvisitation ergab, daß das junge Weib an streng diskreter Stelle verborgen, einen Funkschlüssel auf sich trug. Und nun gestand sie auch: Sie war nachts mit Fallschirm hinter unsern Linien abgeworfen worden, um Kortykov und seine Männer zu suchen. Sie fand nichts als zerstörte Partisanenbunker und einige Leichen, die man zu beerdigen versäumt hatte. Nachdem sie 6 Tage lang vergeblich gesucht hatte, wollte sie zurück – Richtung Moskau – woher sie auch gekommen war. Ihr Funkgerät, das sie mitgebracht hatte, fand man gemäß ihrer Beschreibung im Walde. Man war sehr stolz auf den Fang. – Der Ic der Div. übergab die Gefangene nach dem Verhör einem alten Weibe, das auch die Leibesvisitation durchgeführt hatte und ließ sie in einer Hütte einsperren. Er wunderte sich, als am andern Morgen das Mädchen verschwunden war. Wir wunderten uns nicht, denn wir waren derartiges allmählich gewöhnt. Die Div. versprach demjenigen Soldaten, der die Jungfrau wieder einfangen würde, einen Urlaubsschein für 21 Tage. Das galt in Rußland mehr als eine Million Goldmark. Die Ausreißerin wurde in der folgenden Nacht tatsächlich beim Überschreiten der vorderen Linie am Stacheldraht geschnappt. Ein Mann reiste in Urlaub, ein Mädchen ins Jenseits.

Spätere Erfolge der Partisanen

Wir waren anscheinend unbeliebt. Lange mieden uns alle Partisanen. Erst ab Herbst 1942 gab es hin und wieder eine kleine Jagd. Eine davon

endete mit der Gefangennahme des Partisanen S. in Džatelki, wo die Trosse lagen. Die Vernehmung bei der Division ergab folgendes:

Y. Inf.Div. (mot.)

(Abschrift des Originals)

Vernehmung des Partisanen S. am 19.10.1942

1. *Personalien:* S.M.I., geb. 24.4... in B., Beruf Schmierer in einem Elektrizitätswerk.

2. *Tag und Ort der Gefangennahme:* Der Partisane gab sich am 18.10. früh in Džatelki gefangen.

3. *Aussagen des Partisanen:* 21.8.1942 wurde S. zum Kriegskommissariat Tutajew befohlen. Die Frage des Kriegskommissars, ob er gewillt sei, einem Sonderkommando zugeteilt zu werden, bejahte S. und mit andern 6 jungen Leuten erfolgte Inmarschsetzung zum Zentralkomitee des Komsomol in Jaroslawl. Dort Eröffnung, daß sie als Terrorgruppe im rückwärtigen deutschen Gebiet vorgesehen seien. Mit entsprechenden Begleitschreiben Inmarschsetzung zum Zentralkomitee des Komsomol in Moskau. Dort trifft die Truppe am 22.8.42 ein, wird dem Versandpunkt Nr. 2 zugewiesen und verbleibt bis 28.8.42 dort. 29.8. Übernahme in die Schule Nr. 2, Straße unbekannt. Leiter der Schule: Bat.Kommissar K. (früherer Leiter: Oberst S.) Lehrer: Lt. D. Schülerzahl: zirka 300, sämtliche etwa Jahrgang 1924. Abteilung für Mädchen vorhanden.

Unterrichtsfächer: Verlegen von Minen auf Eisenbahnen und Wegen, Art und Verwendung von Sprengmitteln, Gelände-Orientierung, Schießdienst, Spionage- und Sabotage-Dienst.

Tagesverlauf: Wecken 6.00 Uhr, 6–8 Uhr Stubendienst und Frühstück, 8–14 Uhr Unterricht, 14–16 Uhr Mittagspause, 16–1900 Uhr Unterricht, anschließend bis 23 Uhr politischer Unterricht und Orientierung über Lage.

18.9.1942 Ende des Ausbildungskurses (Beginn 29.8.). Am gleichen Tag Abtransport mit 50 Kameraden auf Lkw in ein unbekanntes Dorf. Dort Zusammentreffen mit bereits vorhandenen Gruppen und Aufstellung von 3 Operationsabteilungen zu je 50 Mann.

Kommandeur der Abteilung S.: Oblt. K. Aufteilung der Abt. in 3 Gruppen. Führer der Gruppe des S.: Ult. K. Politruk M. Zusammensetzung der Gruppe: 12 Männer, 2 Mädchen.

Ausrüstung: Maschinenpistolen und mit Schalldämpfern versehene Spezialgewehre. *Kleidung:* Wattierte Winterbekleidung, blaues Militärlhemd, Militärstiefel, Feldmütze.

21.9. Weiterleitung der 3 Kampfabteilungen zum Flugplatz Schokowski (Moskau). Dort Ausrüstung mit Verpflegung für 48 Stunden und mit Sprengstoff und Minen (je Mann ein Rucksack). Verteilung der Ab-

teilung auf die Flugzeuge, die gesamte Gruppe von 14 Mann in eine Maschine. Nach 2 Stunden Flugdauer Abwurf der Gruppe in unbekanntes Gelände. Versuch, wie befohlen, mit den andern Gruppen der Abt. Verbindung aufzunehmen, mißlingt in den nächsten 2 Tagen. Daraufhin Entschluß des Führers der Gruppe, selbständig zu operieren. 24.9. kamen die beiden Mädchen in der Nacht von der Gruppe ab und kamen nicht mehr zurück. Verpflegung der Gruppe in dieser Zeit durch Pilze, Waldbeeren und teilweise Verpflegung durch Zivilbevölkerung nicht belegter Dörfer. Namen der durchzogenen Ortschaften. pp.

Anfang Oktober gelangte die Gruppe nach Überschreiten einer großen Landstraße und einer parallel zu dieser verlaufenden Eisenbahnstrecke in ein größeres Waldgebiet. Nähere Bezeichnung ist dem S. nicht möglich. Hier beabsichtigt die Gruppe, ein Lager aufzuschlagen und sich aus umliegenden Dörfern und durch Überfälle auf Militärfahrzeuge Verpflegung zu verschaffen.

Am 3. Oktober stießen 2 Partisanen als Spähtrupp auf 6 deutsche Soldaten, die mit Zivilisten Brennholz auf einen Lkw verladen. Nach Meldung entsandte der Führer der Gruppe 4 Mann an diese Stelle mit dem Auftrag, die deutschen Soldaten unschädlich zu machen oder gefangen zu nehmen, um Lebensmittel und Waffen zu erbeuten. Die 4 Partisanen stellten fest, daß der Lkw. mit den Zivilisten inzwischen fort war. 5 deutsche Soldaten saßen ahnungslos auf der Lichtung, rauchten und hatten ihre Gewehre abseits an Bäume gestellt. Sie wurden überrascht, gefangen genommen und dem Lager zugeführt. Hier wurden diese 5 deutschen Soldaten gezwungen, sich mit dem Gesicht nach unten auf den Boden zu legen. Als S. mit einem Sicherungsauftrag sich 100 m vom Lager entfernt hatte, hörte er Mp.-Schüsse und fand später die 5 deutschen Soldaten erschossen. Der Führer der Gruppe behauptete, die Deutschen hätten einen Fluchtversuch unternommen. Den Erschossenen wurden 3 Uhren, Feuerzeuge, Kochgeschirre, Privatsachen und sämtliche Waffen abgenommen, das Lager daraufhin abgebrochen. Die Beute wurde auf die einzelnen Partisanen verteilt. S. erhielt ein Feuerzeug und ein Kochgeschirr.

Der Führer der Gruppe und Politruk beschlossen, über den Wald Krasnaja-Roschtscha sich der Front zu nähern, um diese an geeigneter Stelle zu durchschreiten. In der folgenden Nacht verlor der Politruk den Anschluß an die Gruppe. In der Nacht zum 15. oder 16.10. kamen die Partisanen in ein Dorf. Die in das Dorf angesetzte Erkundung ergab Besetzung mit deutschen Soldaten. S. stellte in einer unweit des Dorfes liegenden verschlossenen Scheune ein Sprengstofflager fest. Nach Meldung dieses Erkundungsergebnisses versorgten sich die Partisanen aus dem Sprengstoff-

lager mit Strengstoff, Kapseln, Zündschnüren usw. in reichlichem Maße. S. gelangte in die Scheune durch ein mit Brettern vernageltes Fenster und reichte Sprengmittel den andern Partisanen heraus. (Nach den von der Div. angestellten Ermittlungen ist in der fraglichen Zeit Sprengstoff gestohlen worden in Schirjaiche, etwa 15 km westlich Gshatsk, rückwärtiges Gebiet der X. Inf.Div.)

Durch den Wald von Krasnaja-Roschtscha bewegten sich die Partisanen dann nach NO. Am 17.10. abends traf S. in der Nähe einer Ortschaft, durch die ein Bach floß, auf deutsche Posten und erhielt Feuer (Schußwechsel am fraglichen Abend in Polosowo nachträglich festgestellt). S. fand zu seiner Truppe nicht mehr zurück, marschierte die ganze Nacht durch einen Wald und gab sich am 18. früh in Djabelki gefangen.

Für das Divisionskommando
Der erste Generalstabsoffizier
gez. X.Y.

Bei den Trossen hatten wir V-Leute (Verbindungsleute). Das waren Russen von der Art des Russen von Woskresjenskoje, uns treu ergeben. Sie markierten manchmal selbst den Partisanen, um so die Verbindung mit diesen herzustellen. Aber jedesmal kam die Meldung, die Partisanen hätten sich bei unserem Erscheinen verzogen. Das blieb so, als wir herausgezogen, an anderer Stelle eingesetzt und fortwährend hin- und hergeworfen wurden.

Im Herbst 1943 fing die Front im mittleren Osten zu bröckeln an. Wohl gab es inzwischen überall Spezialjagdkommandos. Sie erhielten monatliche Zulagen an Verpflegung, Schnaps und Zigaretten. Wir hörten nie etwas von größeren Erfolgen solcher Jagdkommandos. Größtenteils waren Wlassow-Truppen für diese Tätigkeit eingesetzt.

Eines Tages beging ich eine Dummheit. Man wird eben leichtsinnig. Es war bei einem der üblichen Rückzüge. Wir waren als Nachhut unter fortgesetzten Kämpfen, Schießereien und Märschen bis in die Gegend von Roslawl gelangt. Da befahl die Division, man solle alles Vieh, das dort in Scharen herumliefe, zurückschaffen. Wir waren doch keine Viehtreiber! Das wäre eine schöne, dankbare Aufgabe für die aufgeblasenen rückwärtigen Dienste gewesen. Aber schließlich dachte man auch an den Hunger und die hungernde Heimat. Kurz ich ließ eine Herde von 60–80 Kühen unter Aufsicht eines Unteroffiziers und eines Soldaten zurückschaffen. Die Treiber waren bewährte, treu ergebene Russen, die schon lange in unsern Diensten standen, Männer und Weiber. Das Regiment hatte ein paar hundert von dieser Sorte, bald mehr als deutsche Soldaten. Wir waren gezwungen sie einzustellen, denn wir bekamen ja keinen Ersatz mehr aus der Heimat. Jener Uof. bezog in der ersten Nacht mit der Viehherde Quartier in einem Dorf, das ich

ihm abseits der Straße angewiesen hatte unter der Voraussetzung, daß dort unsere Nachrichtenabteilung lag. Diese war jedoch im Laufe des Tages abgerückt. Der Uof. übernachtete mit seinem Kameraden in einer Scheune und ließ das Vieh durch die Russenweiber bewachen. Am andern Morgen wurden unsere beiden Männer durch Partisanen geweckt. Das Vieh wurde ihnen abgenommen, der Uof. erschossen. Die bewährten russischen «Hilfswilligen» liefen über und der Soldat entrann dem sicheren Tod durch eilige Flucht. Eine «Wlassow.Kp.» wurde nunmehr angesetzt. Sie fand keine Spur. Als ob eine Viehherde keine Spur hinterlassen würde! Wir hatten keine Zeit, Partisanen zu jagen, denn der Russe griff an. Unsere Infanterie stand, alle 50–80 Meter gerechnet, ein Mann. Beim Russen war das Verhältnis: auf je 2 Meter 1 Mann.

Damals tauchte zum erstenmal ein Mann namens K. hinter unserem Frontabschnitt auf. K. war ein Partisanenführer von hohem Rang, angeblich Oberst, Held der Sowjetunion. Sobald die Front zum Stehen kam, machten wir Jagd auf ihn. Es hieß, wo K. «hinten» sei, da greife der Russe «vorne» bald an. So war es leider. Als man ihn gerade einschließen wollte, kam ein großer sowjetischer Angriff bei Propoisk. Wir mußten von ihm ablassen. Der Russe kam über den Sosh. Man wehrte ihn mit Ach und Krach ab. Kaum war ein Einbruch beim rechten Nachbarn ausgebügelt, hieß es: «K. zieht nach Norden» und siehe da: 14 Tage später geschah dort ein noch größerer Einbruch. Wieder wurden wir hineingeworfen. Nachdem wir unter herben Verlusten und mit viel Mühe damit fertig geworden waren, meldeten die V-Leute vom Troß: «K. ist mit 5000 Partisanen aufgebrochen und befindet sich im Marsch nach Süden auf Gomel.» Die Partisanen bekamen immer mehr Übung in der Vorbereitung von Sowjet-Offensiven durch zeitgerechte Zerstörung unserer rückwärtigen Verbindungen und Anlagen. Bei Gomel wurden meine persönlichen Beziehungen zu ihnen am 18.11.43 jäh abgebrochen. Als man meinen zusammengeschoenen Leib ein paar Tage später ins Lazarett nach Orscha brachte, mangelte es sehr an Pflegepersonal. Alle russischen Rot-Kreuz-Helfer und -Helferinnen waren zu den Partisanen übergelaufen. Sie hatten das machen müssen, wenn sie nicht später von diesen umgebracht werden wollten.

Später erzählten mir meine Herren, wie diese sogenannten Hilfswilligen einer nach dem andern in die rückwärtigen Wälder verschwanden und nicht wieder gekommen seien – schließlich sogar die guten V-Männer. Denn es wäre auch ihnen nicht angenehm gewesen, von ihren eigenen Landsleuten umgebracht zu werden. Die meisten liefen mit Waffen über. Sie verstärkten das Partisanenheer, als sie merkten, daß der Sieg von unseren Fahnen gewichen war.